Vorlage der Fachschaft für Architektur der Technischen Universität zur Fakultätssitzung am 19. 7. 68

Ersatz des Humanistischen Studiums (Generalthema)

Eine partielle Interessenidentität von Studenten und Administration führte zur Abschaffung des Humanistischen Studiums. Die Identität stellte sich dar als Wunsch nach der Integration gesellschaftsbezogener Fächer in das Fachschudium einerseits und als Versuch der Kompression des Studiums andererseits.

Aufgabe dieses Arbeitspapieres soll sein, die durch die Abschaffung des Humanistischen Studiums aktualisierten Probleme zu skizzieren: Objektivierung des Planungs- und Lernprozesses durch Integration gesellschaftsbezogener Aspekte Arbeitsteilung und Kooperation Reflektion der Ausbildungsziele- und -methoden.

Seit der Industrialisierung fallen Arbeits- und Privatsphäre auseinander. Mit isolierter "humanistischer" Bildung und Kunst ("l'art pour l'art") versuchte das aufstrebende Bürgertum die durch die Abwendung von handwerklicher Produktion entstehende Entfremdung zu kompensieren.
Dieses Bildungsideal wurde den Technischen Hochschulen zur
Aufwertung ihres Sozialprestiges, die ihrer wachsenden Bedeutung im Produktionsprozess entsprach, aufgepfropft.
Das Führte für die Architektur, die ihre Verbundenheit mit
dem bürgerlichen Milieu und Kunstideal noch tradiert, zu
einer grotesken Verdoppelung: auf den Omnipotenzanspruch
des Architekten wurde der Universalanspruch des Humanismus aufgestockt.

Dem Universalanspruch widersprach die Realität des Humanistischen Studiums auf groteske Weise: Aufsplitterung in
unvermittelte Lehrstoffpartikel und schliesslich Reduktion
des Anspruchs auf die Addition "exemplarischer" Fragmente.
Die Addition des Humanismus zum Fachstudium ging von der
(zutreffenden) Prämisse aus, dass der gesellschaftliche
Zusammenhang sich in den konkreten Aufgaben des Fachs al-

lein nicht niederschlagen würde.

Noch im Klassizismus, bei weitgehender Identität der Klasse und der Bedürfnislage von Bauherr und Architekt, blieb die Arbeit des Architekten weitgehend konfliktlos. Mit fortschreitender Entwicklung der Produktion und damit auch der Städte brach diese Identität auseinander. Nunmehr sind Architekten "verantwortlich für Entscheidungen, die die Le-

bensweise anderer beeinflussen, ohne dass sie diese Lebensweise etwa kennen, noch die Folgen ihrer Entscheidung beurteilen können." (Walter Siebel "Zur Zusammenarbeit von Architekten und Soziologen", DAS ARGUMENT Heft 4)

Der Architekt vereinte

"sein traditionelles Selbstverständnis als
Künstler mit der Notwendigkeit eines den Bedürfnissen angepassten Bauens durch eine Art
ästhetischen Kurzschluss: die Zufriedenheit
der Bewohner folge aus der künstlerischen Vollkommenheit architektonischer Bauwerke."
(Walter Siebel a. a. O.)

Der Omnipotenzanspruch des Architekten, Bedürfnislagen der von seinen Entwürfen Betroffenen von sich aus festlegen zu können, kann als Kompensation rein technologisch-quantitativer Aufgaben durch ästhetische Verklärung seiner nicht mehr bedürfnisgerechten Produkte verstanden werden. Mit wachsender Komplexität der Planungsaufgaben wurde auch dem Architekten klar, über seinen Omnipotensanspruch hinaus die Bedingungen und Folgen seiner Planung reflektieren zu müssen. Rationalisiert wurde diese Notwndigkeit nach dem Wiederaufbau durch die Addition von Hilfswissenschaften: der Architekt wandte sich z. B. an Soziologen als Interpreten der Bedürfnisse der Bewohner.

Die Überlagerung des tradierten Omnipotenzanspruches und 2. Realität des Studiums der Einsicht in die Komplexität der Planungsaufgaben konkretisiert sich auf der historischen Stufe des heutigen Studiums: im Hinzufügen eines bezugslosen Sammelsuriums von Hilfsfächern zur intuitiven Entwurfspraxis Die Unvermitteltheit dieser Lehrstoffpartikel untereinan-

der (selbst dort, wo gleiche Gegenstände von differenten Aspekten aus behandelt werden), als auch zur Entwurfspraxis hat ihre Ursache in der selbstgenügsamen Reproduktion von Fächern wie: Kunst- und Baugeschichte

Plastisches Gestalten

Zeichnen und Malen Darstellende Geometrie u. Perspektive bzw. in der operationellen Verifizierung der Methoden an den für sie typischen Gegenständen, nicht aber an den Planungsaufgaben. (Bezugslos-Additives Prinzip) Die Aspekte der Hilfswissenschaften werden vom Entwerfer lediglich zur Konkretisierung vorgefasster (aber selbst

nicht reflektierter) "Konzeptionen" abgefragt. Der Architekt agiert als Dezisionist. (vergl. Habermas: "Verwissenschaftliche Politik und demokratische Öffentlicheit" in FORSCHUNGSPLANUNG, seite 130 ff.)

Dem korrespondiert der Verzicht auf die theoretische Refektion der Planungspraxis.

Zielvorstellungen und ihre Genesis, ihre gesellschaftliche Funktion, Bedürfnisse, die Chancen ihrer Entwicklung bleiben von der Analyse ebenso verschont wie die

Folgen planerischen Handelns Gesellschaftliche Implikationen werden reflektionslos artikuliert als "Normen" und "Gesetzmässigkeiten", die den ideologischen Kitt eines derart irrationalen Arbeitsprozesses darstellen. Unbegriffenes wird zum Kitt unvermittelter Lehrstoffpartikel.

3. Dialektische Aufhebung des Widerspruchsyndroms Ziel dialektischer "Aufhebung" ist es, die zu "bewahrenden" Momente, die "richtigen Kerne" herauszuschälen, um die objektiven Widersprücke auf einer höheren, d. h. historisch fortgeschrittenen Ebene "aufzuheben".

Der richtige Kern des

a) additiven Prinzips ist: gesellschaftlich nötige Arbeitsteilung

b) humanistischen Universalanspruches: die Reflektion des gesellschaftlichen Zusammenhanges, die

c) Omnipotenzanspruches:

Reflektion der Ziele die notwendige Integration aller relevanten Aspekte in den Planungsprozess

Daraus folgt: die Notwendigkeit eines Theorie-Praxis vermittelten Studiums. Ein Studium, das sich aus einer permanenten Rückkoppelung von Theorie und Praxis entwickelt, befähigt den Studenten, seinen eigenen Wissens- und Tätigkeitsbereich in der Verschränkung mit anderen Bereichen begrifflich und praktisch zu beherrschen.

Wie im Planungsprozess nach den Bedürfnissen der Betroffenen. speziell der Entstehung und Entwicklung der Bedürfnisse, nicht gefragt wird, sondern die herrschenden Interessen, vermittelt über die Vorstellung des Architekten, zu allgemein menschlichen Bedürfnissen verklärt werden und darum auch eine Abweichung der Folgen planerischen Handelns von den Zielen nicht angenommen wird, so unterbleibt im Lernprozess eine systematische Analyse der Motivationslagen der Studienanfänger.

Die Studienwahl bildet dann jedoch die formale Legitimationsbasis für ein Lehrangebot, das in einer Phase vorwiegender Rezeption in der Unterstufe zu einer Phase vorwiegender Produktion in der Oberstufe übergeht. (Rezeption und Produktion = Trennung von Theorie und Praxis).

Während in der Oberstufe ein aktives Lernen ermöglicht wird, das jedoch mangels theoretischer Reflektion der darin eingehenden Bedürfnisse rudimentär bleibt, gleicht das didaktische Verfahren in der Unterstufe einem Nürnberger Trichter. (vergl. Renate Mayntz "Soziologie der Organisation", Seite 101) Die Rationalisierung des Planungs- und Lernprozesses erfordert, den Widerspruch zwischen gesellschaftlich notwendiger Arbeitsteilung und der notwendigen Integration der relevanten einzelwissenschaftlichen Aspekte im Zusammenhang der Aufgabe praktisch zu überwinden.

Die pragmatische Bewährung der einzelwissenschaftlichen Aspekte in ihrem durch die Aufgabe hergestellten Kontext bedeutet die qualitative Anderung des methodischen Ansatzes der Einzelwissenschaften. Dieser Rückkopplungsprozess erzengt neue Erkenntnisinteressen.

Dieser dialektisch verlaufende Planungsprozess wird selbst permanent methodisch reflektiert durch "Metatheorien" wie

Entscheidungstheorie

Systemtheorie

Wissenschaftstheorie

(vergl. Habermas a. a. O. und Helmut Rittel "Zur wissenschaftlichen und politischen Bedeutung der Entscheidungstheorie")

Die Realisierung dieses Planungs- und Lernprozesses erfolgt einerseits in einzelwissenschaftsbezogenen Fachgruppen (Spezialisierung), andererseits in multidisziplinären, temporären Projektgruppen (Kooperation). Die Fachgruppen bilden pools, deren Mitglieder in die Projektgruppen delegiert werden (optimale Kommunikation) (vergl. Helmut Rittel "Hierarchie oder Team", Seite 45)

Die Darlegung der verschiedenen einzelwissenschaftlichen Aspekte, z. B. ökomomische Bedingungen soziale Folgen und

technologische Mittel von Sanierung an der Aufgabe bedeutet für den Lernprozess der Studenten ein alternatives didaktisches Angebot, durch das sie, je nach Motivationslage, neue Erkenntnislagen entwickeln (Frage nach systematischen Kontextdes eingebrachten Aspekts in der Einzelwissenschaft). Dadurch findet eine permanente Objektivierung der Motivationslagen statt. Diese Struktur ermöglicht kontinuierliche Lernprozesse, die bei fortschreitender Spezialisierung unter Verschränkung traditioneller Disziplinen untereinander (Halbverband statt Baum: Arbeitsverteilung in solcher Verschränkung bedeutet dabei nicht die Addition fertiger Beiträge von Spezialisten) zugleich immer den gesellschaftlichen Zusammenhang des eigenen Wissens- und Tätigkeitsbereiches einbezieht.

Die durch solche Lernprozesse erlangten Qualifikationen beruhen nicht auf einem nur kurzfristig verwertbaren Potential
an Faktenwissen, was entsprechend verharschte Bewusstseinslagen zur Folge hätte, sondern auf methodisch-praktischen,
methodenkritisch-theoretischen Fähigkeiten und entsprechend
"offenen" Bewusstseinslagen, die die Voraussetzung sind für
die angesichts des permanenten moralischen Verschleisses von
Faktenwissen durch den wissenschaftlich-technischer Fortschritt
und dessen ökonomischen Bedingungen ("Wachstumspolitik"), notwendigen, kontinuierlichen Lernprozesse auch während der Berufszeit. (vergl. Elmar Altvater "Bildung und Ökonomie")

Eine auf dieses Ziel orientierte Ausbildung entspricht, angesichts der zu erwartenden Bedarfsverschiebungen und der qualitativen Änderung von Berufsbereichen, den objektiven Interessen der Studenten.